

So fühlt man Absicht, und man ist verstimmt - Das Depot mußte auf Biegen und Brechen Naturschutzgebiet werden

1790 „erfand“ Goethe für den 2. Akt, 1. Auftritt, seines Dramas „Torquato Tasso“ den Satz: „So fühlt man Absicht, und man ist verstimmt“. Betrachtet man, was sich bezüglich des Munitions-Depots zwischen 1994 und 1997 ereignete, dann hätte Goethe diesen inzwischen geflügelten Satz für die sog. Konversion des Munitionsdepots in Brüggem schreiben können:

Sicherstellung als Naturschutzgebiet

Die Deklaration eines Grundstücks als Naturschutzgebiet bedeutet letztendlich die Suspendierung einiger Eigentümerrechte. Deren rechtmäßige Ausübung durch den Eigentümer wird nämlich unter Zustimmungsvorbehalt der Naturschutzbehörde gestellt. Letztendlich bedeutet es Wertverlust für den Eigentümer¹. Insofern ist die Sicherstellung eines Grundstücks als Naturschutzgebiet ein erheblicher Eingriff, dessen Wirkung man an den Folgen einer entschädigungslosen Enteignung messen kann. Wegen der Schwere des Eingriffs sollte man meinen, daß er auch Pflichten der unter Schutz stellenden Behörde auslöste. Dazu müßte eigentlich ein Schutz von Sachwerten gehören. Genau das ist beim Munitionsdepot nicht der Fall gewesen². Man hat zwar einen Biotopmanagementplan erarbeiten lassen, Bemühungen um irgendwelche Vorkehrungen zum Schutz von Sachwerten ist dem Verfasser bisher nicht bekanntgeworden. Die Briten übergaben am 30.09.1996 intakte Hochbauten³. Rasch danach setzte eine flächendeckende Welle von Vandalismus gegen diese Hochbauten ein. Den Bund als damaligen Eigentümer des größten Geländeanteils kann man nur sehr eingeschränkt dafür verantwortlich machen, weil seine Rechte durch die Sicherstellung deutlich beschnitten waren. Wege wurden zwar gesperrt, um die Hochbauten kümmerte sich, soweit erkennbar, kein Mensch. Für den Verfasser ist es schon bemerkenswert, daß weder der Kreis Viersen noch z. B. die in der Managementplanung aktiv gewordene Biologische Station Krickenbecker Seen e.V. zu den Zerstörungen an Hochbauten in der veröffentlichten Meinung nachhaltig Stellung genommen haben. Bemerkenswert findet es der Verfasser auch, daß bis zum 15.04.2003 noch niemand Schaufel und Besen in die Hand genommen und den größten Schutt in den Hochbauten beseitigt hat. Denn wenn man Besuchern das Chaos zeigt, kann man ihnen hinterher kaum noch ernsthaft Naturschutz „verkaufen“ ...

Diese Merkwürdigkeit paßt zum ganzen Ablauf.

Im Depot wurde noch gearbeitet, da erließ der Kreis Viersen schon am 04.05.1995 eine Sicherstellungsverfügung nach § 42 e Landschaftsgesetz NW. Hiergegen legte die Gemeinde Brüggem am 24.05.1995 Widerspruch ein.⁴ Seine Sicherstellungsverfügung hob der Kreis zum

¹ Eine als Naturschutzgebiet sichergestellte Fläche wird kaum noch jemand kaufen wollen, weil die Auflagen davor abschrecken.

² S. hierzu die Inhalte sowohl der Sicherstellungsverfügung des Kreises Viersen vom 04.05. als auch der Allgemeinverfügung des Kreises Viersen vom 19.09.1995.

³ Vorher hatten die Briten vieles ausbauen lassen, was sie ursprünglich installiert hatten. Dazu gehörten das zu den Bahnhöfen II und III sowie zu den beiden Laderampen führende Gleissystem einschließlich dessen Schotter-Bett, die meisten der aus Metall, viele der aus anderen Fertigteilen hergestellten Hallen, das aus Kupferkabel bestehende Fernmeldesystem, das Heizungssystem im Werk beim SATO-Bereich usw. Gemauerte oder aus Beton gegossene Hochbauten blieben bestehen und waren intakt. Dazu gehörten beispielsweise die Laboratorien und die Kantine des Sub-Depots I beim SATO-Bereich.

⁴ Beide in Abdruck als Anlagen zur Einladung zur 3. Sitzung des Depot-Ausschusses des Rates der Gemeinde Brüggem am 11.07.1995.

29.09.1995 wieder auf⁵, wodurch sich der Widerspruch erledigte. Statt dessen erließ der Kreis Viersen am 19.09.1995 eine inhaltlich gleichartige Allgemeinverfügung⁶. „Die einstweilige Sicherstellung erfolgt

- a) zur Erhaltung von Lebensgemeinschaften oder Biotopen bestimmter wildlebender Tier- und Pflanzenarten, insbesondere
- der Dünen, Heideflächen, Sandmagerrasen und der Heidemoore⁷, in denen eine Reihe seltener und gefährdeter oder vom Aussterben bedrohter Pflanzenarten vorkommen (z. B. Graue Glockenheide, Keulen-Bärlapp),
 - der zahlreichen seltenen und gefährdeten Vogel-, Reptilien-, Amphibien-, Geradflügler- und Schmetterlingsarten (z. B. Ziegenmelker, Schwarzkehlchen, Heidelerche⁸),
 - der naturnahen Birken-Eichen-Wälder⁹, die der potentiellen natürlichen Vegetation entsprechen,
- b) aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen und landeskundlichen Gründen, insbesondere wegen der jahrzehntelangen extensiven Nutzung wesentlicher Teile des Gebietes¹⁰, die Landschaftsstrukturen erhielten, wie sie im frühen 19. Jahrhundert regional noch häufig waren, bis heute aber in der Umgebung des Gebietes fast völlig beseitigt worden sind¹¹,
- c) wegen der Seltenheit, besonderen Eigenart und Schönheit des Gebietes, insbesondere wegen der hohen Bestände gefährdeter Arten, die dem Gebiet eine überregionale bzw. bundesweite Bedeutung verleihen,
- d) ferner zur Wiederherstellung von Lebensgemeinschaften und Lebensstätten im Sinne von Buchst. a), soweit diese durch bisherige Entwicklungen beeinträchtigt wurden oder durch künftige Entwicklungen wertbestimmender Bestandteile verlorengehen.^{12,13}

⁵ Az. 61/40-32 95 30 1 vom 28.09.1995. S. Anlage zum Schreiben des Brüggener Gemeindedirektors vom 12.01.1996 an die Mitglieder des Depot-Ausschusses.

⁶ Az. 61/40 – 32 95 30 1. Anlage zum Schreiben des Brüggener Gemeindedirektors vom 12.01.1996 an die Mitglieder des Depot-Ausschusses.

⁷ Die muß jemand dem Verfasser im Depot unbedingt einmal zeigen. Gemeint sind nämlich die Jagen 54 und 55, nordwestlich des Zugangs Amersloher Weg, und zwar direkt angrenzend an das ehemalige Flugbenzin-Depot der Deutschen Luftwaffe.

Moor ist ein dauernd feuchtes, schwammiges Gelände mit charakteristischer Vegetation auf einer mindestens 20 bis 30 cm mächtigen Torfdecke mit mindestens 30 % organischer Substanz (Torf). Grundvoraussetzung für die Entstehung eines Moors ist ein großer Wasserüberschuß, der im Falle von Heidemoore, die zu den Hochmooren rechnen, auch durch nicht abfließendes Regenwasser entstehen kann. S. Stichwort „Moor“ in: Brockhaus multimedial 2002 premium. Die Bedingungen der Definition „Moor“ erfüllen unstreitig die zwischen rd. ¼ bis 2 km nördlich der Jagen 54 und 55 liegenden Christenvenn, Kempkesvenn und Langes Venn. In den Jagen 54 und 55 hat der Verfasser noch nie ständig gefüllte Pfützen gesehen, obschon der Untergrund dort nach ergiebigem Regen matschig sein kann, aber rasch wieder abtrocknet.

⁸ Hat niemand bemerkt, daß als Beispiele für seltene und gefährdete Reptilien-, Amphibien-, Geradflügler- und Schmetterlingsarten nur Vögel dienen?

⁹ Am 05.12.1996 stellte der Leiter der Biologischen Station Krickenbeck e.V. beim Vortrag des Biotopmanagementplanes in der Sitzung des Depot-Ausschusses fest, der Anteil der Laubwälder liege unter 10 %. Hat niemand den eklatanten Widerspruch zwischen Sicherstellungsbegründung vom September 1995 und Biotopmanagementplanung vom Dezember 1996 bemerkt?

¹⁰ Besser kann man nicht zeigen, daß man von der Geschichte des Grenzwaldes keine Ahnung hat. Das Gelände wurde z. B. so „extensiv“ benutzt, daß es unter den rigiden Schutz der sog. Alten Waldrolle gestellt werden mußte. Auch die Holzwirtschaft der Gemeinde Bracht war so intensiv, daß es dafür eine Holzverladestelle bei Bahnkilometer 9,0 gab. Die Briten stellten militärische Sicherheit und dafür Brandschutz über alles. Dafür wurde jahrzehntelang rigoros alles beseitigt, was dem Schutzzweck zuwiderlaufen konnte.

¹¹ Die zum Beginn des 19. Jahrhunderts typische Landschaft stellte die Tranchot-Karte dar. Ist niemand aufgefallen, daß sich die gesamte Struktur des Brachter und Brüggener Grenzwaldes zwischen 1807 und ca. 1820 änderte? Besonders im Brachter Grenzwald und in den Diergardtschen Waldungen sind die geometrischen Wege- und Parzellenstrukturen auf jeder Karte abzulesen. Dazu aus dem 1911 herausgegebenen „Führer durch Brügggen und seine Umgebung“ (S. 8): „Die mustergültige forstwirtschaftliche Behandlung dieser Wälder, welche das ganze Gebiet durch rechtwinklig sich schneidende Wege in einzelne Jagen eingeteilt hat, ...“

Außerdem wurde das ehemalige Laubholzgelände auf Nadelholz umgeforstet, das es vorher zumindest im Grenzwald nicht gab.

¹² Naturschutz zwecks Züchten von vorher nie dagewesenen Ökosystemen? Damit stellt man den Naturschutzgedanken doch völlig auf den Kopf.

¹³ Quelle: Allgemeinverfügung zur einstweiligen Sicherstellung von Flächen in der Gemeinde Brügggen als Naturschutzgebiet, veröffentlicht in Nr. 30/1995 des Amtsblattes des Kreises Viersen vom 28.09.1995.

Mit der Kombination der Aufhebung des angefochtenen Verwaltungsaktes und dessen Ersatz durch einen neuen Verwaltungsakt trickste der Kreis Viersen die Gemeinde Brüggen im Wege der ungerechtfertigten Rechtsausübung aus.

Der Leiter des Forstamtes Mönchengladbach zeigte dem Kreis sein Befremden darüber, daß seine Dienststelle entgegen den üblichen Gepflogenheiten bis zum 30.05.1995 nicht beteiligt wurde. Er warf dem Kreis eine wenig differenzierte und gemeinhin generalisierende Sichtweise vor, deren Gerichtsfestigkeit zweifelhaft sei. Denn eine generalisierende Sicherstellung erscheine angesichts der immensen Flächenausdehnung als Übermaß und nicht unbedingt erforderlich.¹⁴

Das Bundesvermögensamt Düsseldorf widersprach der Allgemeinverfügung des Kreises Viersen zur einstweiligen Sicherstellung von Flächen als Naturschutzgebiet am 09.10./28.12.1995¹⁵ mit der Begründung, damit sei das höherrangigere Recht des § 38 Bundesnaturschutzgesetz mißachtet worden.¹⁶

Wie es um irgendwelche Altlasten auf den 12 km² bestellt war, stand bei Sicherstellung noch total in den Sternen.

Biotopmanagementplan

Bemerkenswert, was bei der Vorstellung des sog. Biotopmanagementplanes herauskam:

„Gemeindedirektor Gottwald verwies auf die der Einladung beigefügten Erläuterungen. Ergänzend teilte er mit, daß die Verwaltung an den Abstimmungsgesprächen über den Pflege- und Entwicklungsplan (Biotopmanagementplan) für das Munitionsdepot Brüggen-Bracht teilgenommen hat.

Herr Drs.¹⁷ Reyrink informierte den Ausschuß über die Grundzüge und Ziele des BMP. Im wesentlichen wurden dabei folgende Schwerpunkte angesprochen:

Anlaß der Planung

Im Jahre 1994 wurde im Auftrag der Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten/Landesamt für Agrarordnung ein »Gutachten zur Bedeutung des Munitionsdepots Brüggen-Bracht (3. Base Ammunition Depot, Kreis Viersen) aus Sicht des Naturschutzes und der Landschaftspflege« erarbeitet (LANA-PLAN 1994). Dieses Gutachten war Anlaß für eine einstweilige Sicherstellung durch den Kreis Viersen am 28.09.1995. In demselben Jahr erfolgte eine flächendeckende Vegetationskartierung durch die Biologische Station Krickenbecker Seen e.V., die auch eine Aufnahme der Lage der nach § 62 Landschaftsgesetz (LG) NW geschützten Biotope beinhaltet.“

Man erstellte also zuerst ein Gutachten, nahm aufgrund dessen einen schwerwiegenden Eingriff vor und beschäftigte sich dann mit dem, was das Gelände an Schützenswertem zu bieten hatte!

Weiter der Vortrag im Depot-Ausschuß: *„Nach Beendigung der militärischen Nutzung ist beabsichtigt, die gesamte Fläche einer zivilen Nutzung zuzuführen. Aufgrund dieses Umstandes und der hohen Bedeutung dieses Gebietes für Naturschutz und Landschaftspflege hat der Kreis Viersen der Biologischen Station Krickenbecker Seen e.V. den Auftrag erteilt, einen BMP zu erarbeiten. Hierbei werden konkrete Maßnahmen erarbeitet, die dem Erhalt*

¹⁴ S. Schreiben (Az. 80.00-00-01 Wi/Sr) in Abdruck als Anlage zur Einladung für die 3. Sitzung des Depot-Ausschusses des Rates der Gemeinde Brüggen am 11.07.1995.

¹⁵ Aktenzeichen: VV 2910.4 – 0022/2/Fg – II B.

¹⁶ Quelle: Anlage zum Schreiben des Brüggener Gemeindedirektors vom 12.01.1996 an die Mitglieder des Depot-Ausschusses.

¹⁷ Abkürzung für niederländisch „Doctorandus“, was einem deutschen Diplom entspricht. Daneben gibt es in den Niederlanden noch den „Dr.“, was dem deutschen Dokortitel entspricht.

der »Naturschutzgebiete in der heutigen Kulturlandschaft« dienen. Die BMP sind unverbindlich und werden gemäß LG NW erst durch Aufnahme in einen rechtskräftigen Landschaftsplan verbindlich.

Bisherige Nutzung

Bis zur Aufgabe der militärischen Nutzung wurde das Untersuchungsgebiet als Munitionsdepot genutzt. Die Munition lagerte in über 180 Hallen unterschiedlichen Typs, z. T. auch im Freien. Um alle Lagerstellen wurden Erdwälle angelegt, die aus Brandschutzgründen wie die Brandschneisen, Brand- und Sichtschutzstreifen entlang der Wälder und Zäune regelmäßig bis ins Jahr 1996 gemäht wurden. Durch einen 32 km langen Depotzaun ist das Gelände hermetisch abgeriegelt.

Erschlossen wurde das Depot durch ein Netz von Bahngleisen, welches an das Netz der Bahn AG angeschlossen ist¹⁸. Es wurden zwei »Bahnhöfe«¹⁹ und zwei größere Verladestationen angelegt.

Ein dichtes Netz von asphaltierten Straßen, befestigten und unbefestigten Wegen von ca. 88 km Länge ergänzt die Gleisanlagen. Darüber hinaus befinden sich einige Sondernutzungsflächen bzw. -anlagen wie z. B. ein Sprengplatz, ein Feuerwachturm und eine Deponie im Untersuchungsgebiet²⁰.

Das Untersuchungsgebiet wird überwiegend forstlich genutzt²¹, zuständig ist das Bundesforstamt Wahner Heide. Das Untersuchungsgebiet ist in zwanzig Forstabteilungen gegliedert. In der Forsteinrichtung aus dem Jahr 1979 wird bei einer Gesamtfläche von 1.240,5 ha eine Forstbetriebsfläche von 771,5 ha angegeben; hier ist auch der Gebäudebereich im Südosten einbezogen. Z. Z. wird eine neue Forsteinrichtung erarbeitet.

Zustandserfassung (Vegetation, Pflanzen, Tiere)

Flächenmäßig nehmen Wälder und Forsten knapp zwei Drittel des Untersuchungsgebietes ein.

Den weitaus größten Anteil stellen Kiefernforste. Der Anteil der Laubhölzer bleibt meist unter 10 %. Durch die in den vergangenen 40 Jahren einseitige Pflege der Engländer sind ganz bestimmte Voraussetzungen für die Vegetation entstanden.

Vegetationskundlich bedeutsam sind insbesondere die vorhandenen Sandmager-Borstgrasrasen und Heideflächen, deren Fläche ca. 300 ha beträgt. Sie gehören nach § 62 LG NW zu den gesetzlich geschützten Biototypen. Von größter Bedeutung sind die Bestände der in Deutschland vom Aussterben bedrohten Grauen Glockenheide, die im Depot ihr größtes Vorkommen in Deutschland hat.

Floristisch bedeutsam sind für das Plangebiet – neben der großen Anzahl (20) der Pflanzenarten der Roten Liste NRW – die hohen Populationsschichten. Insgesamt konnten im Plangebiet 237 Farn- und Blütenpflanzen nachgewiesen werden.

Tierkundlich gesehen sind die hohen Wildbestände – insbesondere Dam- und Schwarzwild – auffallend. Die Erfassung der gefährdeten und lokal bedeutsamen Brutvögel erfolgte durch eine Kartierung. Es wurden 67 Brutvogelarten festgestellt, darunter 16 Brutvogelarten der Roten Liste NRW. Das hohe Vorkommen der in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland stark gefährdeten Heidelerche, des Schwarzkehlchens, des Gartenrotschwanzes und des Ziegenmelkers ist bemerkenswert.

Zielsetzungen des BMP

¹⁸ War nicht bekannt, daß die Industriebahn AG tätig war?

¹⁹ Offensichtlich wußte man nicht einmal, daß es drei Bahnhöfe waren.

²⁰ Treffender konnte man fast nicht kundtun, daß man von den Aufgaben und den Inhalten eines Basis-Munitionsdepots keine Ahnung hatte.

²¹ Das ist eine ebenso dumme wie dreiste Verdrehung der Nutzung zwischen 1948 und 1996!

Aufgrund der hohen Empfindlichkeit des Plangebietes sollte der Zugang nur in Teilbereichen mit gezielter Lenkung ermöglicht werden²². Der BMP schlägt im wesentlichen folgende Ziele und Maßnahmen vor:

Administrative Maßnahmen

- *NSG-Ausweisung/Verordnung über Änderung des Landschaftsplanes.*

Lenkung des Erholungsverkehrs

- *Öffentlichkeitsarbeit;*
- *Öffnung des Zaunes²³;*
- *Wegekonzept;*
- *Ausweisung von Wander-, Rad- und Reitwegen²⁴;*
- *Sperrung von Wegen²⁵;*
- *Rückbau von Wegen²⁶;*
- *kein Kfz-Verkehr²⁷;*

Jagdliche Regelung

- *Reduzierung des zu hohen Dam- und Schwarzwildbestandes²⁸.*

Forstwirtschaftliche Nutzung

- *Entwicklung von bodenständigen Wäldern;*
- *Naturnahe Waldbewirtschaftung²⁹.*

Heideflächen und Magerrasen

- *Pflege³⁰,*
- *Schafbeweidung.*

Sonstige Maßnahmen³¹

Entsiegelung von befestigten Flächen³².

²² Hat eigentlich niemand den inneren Widerspruch in der Arbeit der Biologischen Station bemerkt. Eingangs wird darauf hingewiesen, daß alles nur durch die „einseitigen Pflegemaßnahmen der Engländer“ entstanden ist. Dazu gehörten ständiges Befahren mit Nutzfahrzeugen, dauernde Anwesenheit von arbeitenden Menschen und stete Eingriffe aus Brandschutzgründen. Die seltenen Tiere und Pflanzen siedelten sich also trotz dieser menschlichen Maßnahmen an. Und dann sollen sie so hoch empfindlich sein, daß der Zugang nur in Teilbereichen mit gezielter Lenkung ermöglicht werden soll?

²³ Wenn man bei dem vorhandenen Wegenetz den Zaun beseitigt, muß fast zwangsläufig motorisierter Verkehr in das Depot Einzug halten!

²⁴ Wie jemand als Naturschützer Reitwege in einem nach seinen Vorstellungen potentiellen Naturschutzgebiet vorschlagen kann, ist total unverständlich. Die Erfahrung zeigt: Reiter = rücksichtslos!

²⁵ Warum eigentlich? Bei Benutzung der Wege ist das Biotop entstanden! Nimmt man menschliche Nutzung von Wegen weg, veränderte dies das Ökosystem.

²⁶ Wieso? Der wesentliche Teil der Wege war bereits ausgebaut und sogar schon versiegelt, bevor das Gelände von den Briten eingezäunt wurde. Jeder Wegerückbau wäre damit ein verändernder Eingriff in das Ökosystem.

²⁷ S. „Öffnung des Zaunes“.

²⁸ Wer Vögel schützt sollte auch vierbeiniges Wild schützen. Nicht bejagte Populationen regeln sich über Futterangebot von selbst.

²⁹ Das ist ein Synonym für Nichtstun. Damit bildet sich Unterholz, das nicht nur das Ökosystem verändert, sondern auch eine potentielle Waldbrandquelle darstellt. Ein zu seiner aktiven Zeit mit Feuerschutz im Depot Beschäftigter sagte schon vor einigen Jahren zum Verfasser: „Die Naturschützer spielen mit dem Feuer. Wenn es während der Existenz des Depots kein dort entstandenes Feuer gegeben hat, dann lag das in erster Linie an den kompromißlosen Ausräumungsarbeiten, die ständig geleistet wurden. Jetzt hat man diese Arbeiten eingestellt. Also wird es über kurz oder lang im Depot brennen. Und wenn es dann genug Unterholz gibt, dann wird es zu einem Großbrand kommen müssen. Daß dabei gleichzeitig das als schützenswert erachtete Ökosystem über den Deister geht, scheint die Naturschützer überhaupt nicht zu kümmern. Nachher werden die feststellen, daß sie sich ihre eigene Existenzberechtigung vernichtet haben.“

³⁰ Durch wen denn?

³¹ S. hierzu schon behandelte Nicht-Schutz von Sachwerten im Depot.

³² Wieso? Das Ökosystem entstand doch nicht in den Munitionshallen. Jede Entsiegelung wäre damit ein verändernder Eingriff in das Ökosystem.

*Im Anschluß an seine Ausführungen beantwortete Herr Drs. Reyrink Fragen der Ausschußmitglieder.*³³

Zwischen Entwurf und Endfassung ging es bezüglich des Biotopmanagementplanes blitzschnell:

*„GD Gottwald teilte mit, daß die Untere Landschaftsbehörde die endgültige Fassung des Pflege- und Entwicklungsplanes (Biotopmanagementplan) für das Munitionsdepot vorgelegt habe.*³⁴

Sog. Gefährdungsabschätzung

Der Brüggener Gemeinderat sprach sich am 27.09.1994 für eine Untersuchung der evtl. Altlastenproblematik des Depots aus. Das Bundesvermögensamt Düsseldorf lehnte es im Gespräch am 26.01.1996 ab, sich an den Kosten für eine solche Untersuchung zu beteiligen. *„Der Bund würde 90 % des Grundstückskaufpreises erstatten, wenn innerhalb von 3 Jahren Altlasten entdeckt würden.*³⁵

Ende Juli 1996 kam es zum Auftrag, schon ein halbes Jahr später, Ende Januar 1997, präsentierte man stolz Ergebnisse:

„Frau Sprey unterrichtete den Ausschuß über die bisherigen Tätigkeiten der LEG für die Maßnahme »Gefährdungsabschätzung Muni-Depot«.

Herr Dr. Janicke von der Firma UCR GmbH, Essen, informierte den Ausschuß umfassend über das Untersuchungsergebnis zur Gefährdungsabschätzung. Im wesentlichen wurden dabei folgende Schwerpunkte angesprochen:

Problemstellung und Auftrag

Für das Gelände des ehemaligen Munitionsdepots in Brügggen-Bracht wurde eine Gefährdungsabschätzung durchgeführt, mit der die UCR Umweltconcepte Ruhr GmbH am 29.07.1996 beauftragt wurde.

Das Untersuchungsgebiet umfaßt eine Fläche von ca. 1.200 ha, die seit 1951³⁶ als britisches Munitionsdepot genutzt wurden. Auf dem Gelände befanden sich ursprünglich bis zu 180 Munitionshallen³⁷, die von bis zu 6 m hohen Splitterschutzwällen umgeben waren und die ca. 25.000 t Sprengstoff aufnehmen konnten.

Schwerpunktmäßig ging die Gefährdungsabschätzung vor allem dem Gefahrenpotential in den Bereichen Munitionshallen und Demolition Area nach, zum anderen wurden aber auch die geplante Folgenutzung im Südosten des Depots sowie im gesamten Kasernenbereich bei der Untersuchung und Bewertung des Risikopotentials entsprechend gewürdigt. Das Folgenutzungskonzept sieht für den Kasernenbereich einen Ferienpark und Golfplatz vor (Fläche ca. 140 ha), während auf der verbleibenden Fläche (ca. 1.000 ha) ein Naturpark mit Wanderwegen entstehen sol.

Für die Untersuchung dieser für eine sensible Folgenutzung vorgesehene Fläche, die ca. 15 % der Gesamtfläche ausmacht, wurden etwa 30 % der Gesamtkosten für die Gefährdungsabschätzung aufgewandt.

³³ S. 9. Sitzung des Depot-Ausschusses des Rates der Gemeinde Brügggen am 05.12.1996, Tagesordnungspunkt 2.

³⁴ Quelle: 10. Sitzung Depot-Ausschuß des Rates der Gemeinde Brügggen am 30.01.1997, Tagesordnungspunkt 4.2.

³⁵ Quelle: Erläuterungen zur 6. Sitzung des Depot-Ausschusses des Rates der Gemeinde Brügggen am 22.02.1996 (Tagesordnungspunkt 4).

³⁶ Man kannte also nicht einmal den Beginn des Depots!

³⁷ Von den Nissenhütten, die vorher verwendet wurden, wußte man also nichts.

Abstimmung

Das gesamte Untersuchungsprogramm wurde mit Vertretern der LEG, der Gemeinde Brüggen, des Kreises Viersen und dem RP Düsseldorf³⁸ abgestimmt.

Die Art und Weise der Probeentnahme sowie der Umfang der chemischen Untersuchungen wurden zwischen der LEG, Amt für Wehrgeophysik und Herr Pof. Dr. Ewers (Hygiene Institut GE) sowie dem Gutachter abgestimmt.

Umfang der Bodenuntersuchungen

Das Untersuchungsgebiet wurde hinsichtlich der Bodenuntersuchungen in zwei größere Einheiten, Depotbereich und Kasernengelände, unterteilt, wobei die beiden Einheiten zur besseren Handhabung nochmals in verschiedene Teilflächen gegliedert wurden.

Insgesamt wurden folgende Arbeiten ausgeführt:

	<i>Depot</i>	<i>Kaserne</i>	<i>Summe</i>
<i>Rammkernsondierungen</i>	<i>319 (*)</i>	<i>83</i>	<i>422</i>
<i>Bohrmeter</i>			<i>1.350</i>
<i>Probenanzahl</i>			<i>1.790</i>
<i>Bodenluftmeßstellen</i>			<i>25</i>
<i>Grundwassermeßstellen</i>			<i>7</i>

() davon 76 im Bereich der Demolition Area*

Insgesamt wurden ca. 250 Proben analysiert, wobei vor allem sprengstofftypische Verbindungen (STV), Schwermetalle und Mineralölkohlenwasserstoffe sowie leichtflüchtige aromatische Aromaten (BTEX) und polycyclische aromatische Kohlenwasserstoffe untersucht wurden.

Die Tiefe der Bohrungen schwankte standortspezifisch zwischen 3 m (z. B. Munitionshallen³⁹) und ca. 10 m (z. B. Demolition Area⁴⁰).

Der Bodenaufbau ist im gesamten Untersuchungsgebiet annähernd gleich. Überwiegend wurde kiesiges-sandiges Material erbohrt, das lokal mit schluffigen-feinsandigen Linsen durchzogen ist. Auffüllungshorizonte wurden nur vereinzelt im Bereich der Demolition Area, des davon östlich gelegenen Sandpits und im Kasernengelände angetroffen.

Ergebnis der Bodenuntersuchungen

Depot: Lokale Mineralölkohlenwasserstoffbelastungen, verursacht wohl vor allem durch Handhabungsverluste beim Rückbau der Anlage. Darüber hinaus finden sich Schwermetall- und Phosphor-Belastungen im Bereich der Demolition Area. Im Bereich des südlich gelegenen Schrottplatzes sind größere Areale mit Mineralölen, Schwermetallen und PAK belastet. Diesen Belastungen sollte durch eine gezielte Untersuchung weiter nachgegangen werden⁴¹.

Kaserne: Auch hier sind nur lokale Belastungen mit Mineralölen festzustellen, die sich vor allem auf die Bereiche um die ehemaligen Tankanlagen konzentrieren.

Insgesamt kann hinsichtlich der Bodenbelastungen festgehalten werden, daß es sich zumeist nur um kleinräumige Verunreinigungsbereiche handelt. Die Kontaminationen erstrecken sich zumeist nur bis zu einer Tiefe von 50 cm.

Bezüglich der sprengstofftypischen Verbindungen konnten in keiner Untersuchung Richtwertüberschreitungen festgestellt werden. Eine toxikologische Bewertung der Situation wird durch Herrn Prof. Dr. Ewers vorgelegt werden.

³⁸ = Regierungspräsident Düsseldorf.

³⁹ Ein großer Teil der Hallen hatte eine Betonplatte als Boden, die mit geladenen Gabelstaplern befahren werden konnte. Die durchbohrte man 3 m tief – und fand natürlich nichts!

⁴⁰ Hatte man sich einmal von einem britischen oder deutschen Sprengmeister erzählen lassen, was in welcher Menge und wie gesprengt wurde? Dann hätte man sich nämlich 10 m tiefe Bohrungen schenken können.

⁴¹ Der Verfasser hat bisher noch nicht gehört, daß dieser Anregung nachgekommen worden wäre. In der veröffentlichten Meinung interessiert sich ja auch niemand mehr für die Altlasten.

Ergebnisse der Grundwasseruntersuchungen

Das Grundwasser fließt von Osten bzw. Südoste nach Nordwesten durch das Untersuchungsgebiet. Der Flurabstand beträgt im Mittel ca. 18 – 20 m.

Es wurden insgesamt 7 Grundwassermessstellen in zwei Meßreihen beprobt und untersucht. Eine Beeinträchtigung des Grundwassers durch das Untersuchungsgebiet konnte zu keinem Zeitpunkt festgestellt werden.

Ergebnisse der Bodenluftuntersuchung

Insgesamt wurden 25 Bodenluftmeßstellen eingerichtet, beprobt und untersucht. Dabei konnten weder für die leichtflüchtigen Aromaten (BTEX) noch für halogenierte Inhaltsstoffe (LHKW) auffällige Gehalte festgestellt werden.

Fazit

Das Untersuchungsergebnis zeigt, daß auf dem Gelände keine großflächigen schwerwiegenden Kontaminationen vorhanden sind, die die beabsichtigte Folgenutzung in Frage stellen würden. Lediglich einige kleinräumige Verunreinigungen des Bodens sind entsprechend zu behandeln bzw. zu sichern.

Folgendes ist zusammenfassend festzuhalten:

- *keine flächenhaften schwerwiegenden Verunreinigungen,*
- *keine Auswaschung von Schadstoffen im Grundwasser,*
- *meist nur oberflächennahe Kontamination (bis 50 cm Tiefe),*
- *einfache Sicherungs- und Sanierungsmaßnahmen möglich,*
- *überschaubare Sanierungskosten,*
- *keine Auswirkungen durch Altlasten auf die geplante Folgenutzung.*

*Der Ausschuß nahm Kenntnis.*⁴²

Dem Protokoll nach wurde nicht gesucht

- im Bereich des 80 Morgen großen Faßlagers der Deutschen Luftwaffe im Bereich Amersloher Weg;
- im Bereich um die Lackierwerkstätten;
- südlich des Reuverschen Weges in Verlängerung der Laderampe Nord;
- nach dem Sandpit 4.

Ebenfalls scheint im Bereich der Bahntrassen nicht gesucht worden zu sein. Unberücksichtigt blieben auch alle Flächen, auf denen jemals Nissenhütten gestanden haben oder auf denen Munition direkt auf der Erde gelagert wurden⁴³ (Beispiel RAF-Bereich). Hat man auch auf A-, B- und C-Waffen untersucht oder wußte man auch davon nichts?

Die Grenzland-Nachrichten vom 06.02.1997⁴⁴ berichteten ausführlich über die Präsentation der Untersuchungen im Depot bezüglich Umweltbelastungen. Beteiligt an den Untersuchungen waren lt. diesem Pressebericht

- Dr. Andreas Janicke von der UCR GmbH aus Essen,
- das Hygiene-Institut aus Gelsenkirchen,
- die SEWA GmbH Essen.

Dr. Janicke in der Sitzung des Depot-Ausschusses sinngemäß: „*Wir haben ein gutes Ergebnis erwartet. Daß es so gut ausgefallen ist, übertrifft unsere Erwartungen.*“ Nehmen wir zu

⁴² Quelle: 10. Sitzung des Depot-Ausschusses des Rates der Gemeinde Brüggen am 30.01.1997, Tagesordnungspunkt 3.

⁴³ Angeblich konnten 25.000 t Munition in den Hallen gelagert werden. Im Depot lagen insgesamt 45.000 t, in der Spitze sogar 80.000 t Munition. Also müssen zwischen 20.000 und 55.000 t Munition außerhalb der Hallen gelagert worden sein. Ist niemand die Diskrepanz in den Zahlen aufgefallen?

⁴⁴ S. Sammlung der Grenzland-Nachrichten im Kreisarchiv.

seinen Gunsten einmal an, daß er lauterem Wissens war und „verdächtige Stellen“ nicht kannte.

Auf die Öffentlichkeit in und rings um Brüggen wirkten die veröffentlichten Ergebnisse beruhigend wie Baldrian. In Wahrheit war es aber wie die Anwendung von Baldrian bei Durchfall. Und es war ein teures Beruhigungsmittel:

„Gesamtkosten der Gefährdungsabschätzung des Munitionsdepots in Brüggen
Vorläufige Gesamtkosten (Stand: 24.06.1996)

1) Gefährdungsabschätzung des Muni-Depots	ca.	170.000,00 DM
2) Toxikologisches Gutachten durch Prof. Ewers	ca.	23.000,00 DM
3) Chemische Untersuchungen	ca.	100.000,00 DM
vorläufige Gesamtsumme brutto		<u>293.000,00 DM</u>

davon Gemeindeanteil: 59.000 DM.⁴⁵

Neue Eigentümer

Der Bund war Eigentümer des größten Teils des Depotgeländes. In Vertretung für ihn suchte das Bundesvermögensamt Düsseldorf nach einem Käufer, je schneller desto besser. Um wen es sich dabei handelte, scheint dem Bundesvermögensamt letztendlich egal gewesen zu sein. Darum war es zufrieden, als sich die Landesstiftung für den Naturschutz in Düsseldorf für den größten Teils des Depotgeländes interessierte und es auch kaufte. Eigentümerschaft und Zielsetzung der EU-Richtlinie vom 21.05.1997 „Flora und Fauna-Habitat“ ließen sich insofern gut in Einklang bringen.

Anders sah es für das Kasernengelände und das Gelände des ehemaligen „Lettenlagers“ aus, für das sich die Weiterbeschäftigungsinitiative interessierte (Nutzung als Campingplätze). Per 30.01.1997 beinhaltete das Vertragsverhältnis zwischen der Weiterbeschäftigungsinitiative und dem Bundesvermögensamt im wesentlichen nur

- mietfreie Nutzung,
- Bewachungsaufgaben als Gegenleistung,
- es durften nur Maßnahmen zur Substanzerhaltung (kleinere Reparaturen) ausgeführt werden.⁴⁶

Absurd, absurder ...

Je mehr Zeit ins Land geht, desto mehr gewinnt man die Eindrücke, daß

- viele sich „am Feuer“ Depot die Hände wärmen,
- vieles für den Bürger nicht mehr zu verstehen ist,
- die Vorhaben stetig absurder werden.

Dafür zwei Beispiele aus den ersten Halbjahren 2002 und 2003:

Ferienpark

Geplant war u. a. ein Ferienpark, um den es zur Jahrtausendwende merkwürdig still geworden war.

⁴⁵ Quelle: Anlage 2 zur Niederschrift über die 10. Sitzung des Depot-Ausschusses des Rates der Gemeinde Brüggen am 30.01.1997.

⁴⁶ Quelle: TOP 2 10. Sitzung Depot-Ausschuß am 30.01.1997.

Abbildung 1 Veröffentlichung in der Rheinischen Post (Grenzland-Kurier) vom 22.05.2002 (Gk220502.pcx)

Liest man zwischen den Zeilen, dann ist auch nach Meinung des WFG-Geschäftsführers der Zug für Ferienparks dem Grunde nach abgefahren. Für „klein und fein und naturschutzverträglich“ gibt es keine wirtschaftliche Tragfähigkeit. Warum die WFG des Kreises Viersen unter diesen Umständen keinen Schlußstrich zieht, warum sie noch Arbeit und damit Geld in Nichtrealisierbares investieren will, ist dem Bürger wohl nicht einsichtig zu machen. Es sei denn, man teile ihm mit, Rolf Adolphs sei Pächter eines Jagdreviers im Depot – rein zufällig natürlich und mit keinerlei innerem Zusammenhang mit der „verlängerten Galgenfrist“ für das Ferienpark-Projekt ...

Ist Natur nicht das, was Natur selber schafft?

Als „Landschaftspfleger“ sind seit Jahren Moorschnucken und zwei Pferde im Depot eingesetzt. Sie sollen die Flächen so beweidet, daß Heide und Sandmagerrasen erhalten bleiben.

Man brauchte kein Biologe zu sein, um von Vegetations- zu Vegetationsperiode zu sehen, daß die Tiere gar nicht so schnell fressen und verdauen konnten, wie sich die Natur das nicht mehr von einer menschlichen Hundertschaft, unterstützt durch einen Maschinenpark, kurzgehaltene Gelände zurückerobert.



GRENZLAND-KURIER



RHEINISCHE POST

Donnerstag, 6. Juni 2002 ◊ 1763

Europäische Union verlangt konsequente Pflege des früheren Munitionsdepots im Brachter Wald

Hinterm Zaun bliebe die Welt in Ordnung

Von LUDGER PETERS

BRÜGGEN. Die Front der Zaungegner rund um das ehemalige Depot in Bracht bröckelt. Der Zaun bliebe womöglich sogar dauerhaft stehen, wenn nicht die teure Pflege der mehrere Kilometer langen Umzäunung wäre. Das Forstamt Mönchengladbach verhindert mit einer Sperrverfügung bis 2005 den Abbau des Zauns.

Sechs Zugänge vorhanden

Mittlerweile gibt es sechs Zugänge in das hochwertige Naturgebiet, das den strengen FFH-Richtlinien der EU (Fauna Flora Habitats) unterliegt. Christa Eicher vom Kreisplanungsamt erläuterte dem Fachausschuss, dass die EU-Regeln streng kontrolliert werden. Dazu gehört der Zwang, den heutigen Zustand der Flächen zu erhalten. So kurios es klingen mag: Das Depot darf nicht schlicht der Natur überlassen bleiben. Heideflächen und Sandmagerrasen hätten keine Chance ohne Eingriffe der Menschen. Die lassen dort bekanntlich Moorschnucken weiden, aber das reicht nicht. Pferde und Rinder könnten ebenfalls dazu beitragen, dass Heide und Sandmagerrasen nicht verschwinden.

Der Kreis wird aber demnächst auch mechanisches Mähgerät einsetzen. Frau Eicher erläuterte, dass die Schafe überfordert sind, zumal da sie nur junge Pflanzen abweiden. Kie-

ferschösslinge verschmähen sie beispielsweise. Damit aber keine Sträucher, Buschwerk und Bäume die Heide überwuchern, wird künftig noch konsequenter eingegriffen. Die ABM-Kräfte des Forstamtes allein können die anfallenden Aufgaben nicht ohne zusätzlichen Geräteeinsatz erfüllen.

Die Politiker zeigen dafür Verständnis. Allerdings wächst trotzdem bei einigen die Befürchtung, die Fläche könnte dauerhaft nicht nachhaltig vor unerwünschten Entwicklungen geschützt werden. Manfred Gumbinger (CDU) plagt die Sorge, dass die Entfernung des Zauns kaum mehr beeinflussbare negative Folgen haben wird. „Der Wald hier sieht dann bald so aus wie der ganze Grenzwald. Brennesseln und Brombeeren werden sich die Flächen erobern“, sagte er.

Kein Damwild ohne Zaun

Einen unmittelbaren Zusammenhang sieht die Kreisverwaltung zwar nicht. Aber der Zaunabbau hätte Folgen: Das im Ex-Depot lebende Damwild müsste abgeschossen werden, weil die Fläche nicht als Damwildbezirk ausgewiesen ist. Das Land wird daran auch nichts ändern. Das Wild trägt ebenfalls maßgeblich zur gewünschten Pflege des Waldes bei. Die Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten befürwortet die Beweidung der Flächen durch das Damwild und Rinderrassen wie High-

land. Das setzt voraus, dass der Zaun bleibt. Wie Christa Eicher anmerkte, hätte der Brüggener Bürgermeister nichts dagegen, den Zaun stehen zu lassen. Vermutlich 2003 wird damit begonnen, einige Wege zu beseitigen oder zurückzubauen. Nach Angaben von Frau Eicher sind europäische Fördermittel über das Interreg III-Programm beantragt.

Abbildung 2 Veröffentlichung in der Rheinischen Post (Grenzland-Kurier) vom 06.06.2002 (gk060602.pcx)

Die „Moral von der Geschichte“: Demnach wäre Natur nicht das, was die Natur selber schafft; Natur wäre vielmehr, was Naturschützer zur Natur erklären. Die Konsequenz daraus wäre die Vorstellung, der naturschützerische Mensch (¹⁴⁷) sei der Natur überlegen. Absurd, aber die Absurdität konsequent in Aufwand umgesetzt:

Mit dem Mäher über die alte Heide

Von ANDREAS REINERS

BRÜGGEN. Mischa Liebscher ist so leicht nicht aus der Ruhe zu bringen. Der 40 Jahre alte gelernte Maschinist sitzt hoch oben im Führerhaus seines schweren Traktors und bedient den Ausleger mit dem Spezial-Rasenmäher. Die Schneidwerkzeuge an den Walzen wirbeln an diesem Morgen mächtig Staub auf. Seit Tagen ist Liebscher für seine Firma Meyer aus Winsen an der Luhe im Naturschutzgebiet Brachter Wald – dem ehemaligen britischen Munitionsdepot – am Werk. Mit dem überdimensionalen Mäher schneidet er allerdings kein Gras, sondern die Heideflächen auf den nur schwer zugänglichen Splitterschutzwällen.

Bis zu acht Meter hoch

Die Wälle sind bis zu acht Meter hoch und mit Gras, aber auch Heide sowie wilden Kiefern bewachsen. Während die Heideflächen in der Ebene von der Moorschnuckenherde des Kreises Viersen auf natürliche Weise kurz gehalten wird, muss an den Wällen mit technischem Gerät nachgeholfen werden. Elf Hektar Heide lässt das Amt für Planung und Umwelt des Kreises Viersen zurzeit auf diese Weise pflegen.

Die Arbeiten dienen dem Naturschutz. Die überalterte Heide ist zum größten Teil abgestorben und kann sich nach dem Rückschnitt wieder neu entwickeln. „Würden wir die Heide nicht schneiden, würde sie wahrscheinlich bald völlig absterben“, sagt Reinhard Bräutigam vom Kreis-Planungsamt. Die Moorschnucken können hier auch deshalb nicht ein-

gesetzt werden, weil sich die Tiere an den ausgetrockneten Ästen verletzen könnten, wie Peter Kolshorn von der Biologischen Station Krickenbecker Seen, ergänzt. Gemeinsam mit dem Kreis und dem Forstamt Mönchengladbach kümmert sich die Bio-Station um den Erhalt dieses einmaligen Naturschutzgebietes.

Land zahlt die Kosten

Bis Ende nächster Woche muss Mischa Liebscher mit seinem Spezialmäher seinen Schnitt gemacht haben. Danach ist das wegen der beginnenden Brutzeit nicht mehr möglich. Erst im Spätherbst können die Arbeiten dann fortgesetzt werden. Die mechanische Pflege wird in dieser Form erstmals im früheren Depotgelände angewandt. Der Kreis entschied sich bewusst für eine Fachfirma aus der Lüneburger Heide, weil sie über besonders große Erfahrung auf diesem Gebiet verfügt. 25 000 Euro kostet der Pflegeschnitt und wird aus Mitteln des Naturschutzes des Landes Nordrhein-Westfalen finanziert.

Die Aktion soll auch in den kommenden Jahren fortgesetzt werden. Denn insgesamt etwa 450 Hektar Heide- und Offenlandflächen müssen bearbeitet werden. „30 bis 40 Hektar Heide sind pro Jahr zu schaffen, so dass wir nach gut elf Jahren wieder von vorne anfangen müssen“, erklärt Bräutigam. Übrigens: Die abgeschnittenen Heide-Büsche werden nicht etwa verbrannt oder kompostiert. Sie werden eingesammelt und wieder verwertet. Unter anderem in Filteranlagen für Großküchen kommen sie zum Einsatz.



Mit einem Spezialmäher werden die Heide-Büsche geschnitten. Um bei der Arbeit an den Splitterschutzwällen mit dem Fahrzeug nicht umzukippen, sind die Reifen zu Zweidrittel mit Wasser gefüllt. Foto: hosi

Stichwort NSG Brachter Wald

Das heutige Naturschutzgebiet (NSG) Brachter Wald war mit einer Gesamtfläche von 1240 Hektar früher das größte Munitionsdepot der westlichen Streitkräfte in Europa. Mehr als 100 Kilometer Wege und Straßen sowie ehemalige Munitionslagerflächen gliedern das Gebiet. Auf den angren-

zenden Brandschutzstreifen und Splitterschutzwällen haben sich auf dem trockenen und Nährstoff armen Sandboden Heiden und Sandmagerasen von landesweiter Bedeutung entwickelt. Das Heide-Netz des Gebietes beherbergt neben geschützten Pflanzen auch bedrohte Tierarten. Besonders charakteristisch sind Ziegenmelker und Heidelerche, die in dem Gebiet einer der größten Brutpopulationen in NRW haben. rei

Abbildung 3 Veröffentlichung im Grenzland-Kurier der Rheinischen Post am 20.02.2003 (rp202032)

Der jetzige Geschäftsführer der Heide Camp Camping & Freizeit GmbH in Brüggem, Norbert Henke, war der letzte Arbeitseinsatzleiter im Depot, und zwar seit 1991. Zum Thema Mähen der Wälle und Heidflächen sagte Norbert Henke dem Verfasser am 24.02.2003: „Der Bewuchs auf den Wällen und der Heideflächen ist immer schon kurz gehalten worden, und zwar zur Vermeidung von Waldbränden zweimal jährlich komplett. Soweit mir das erzählt wurde, haben das ursprünglich Angehörige der GSO 438 im Sensenschnitt gemacht. Dann wurde auf Handrasenmäher umgestellt, die auf den Splitterschutzwällen an Seilen heraufgezogen und heruntergelassen wurden. Es muß heute noch ehemaliger GSO-Leute geben, die diese Arbeiten durchgeführt haben. Zuletzt hat die niederländische Firma Toon das mit Hilfe von Traktoren besorgt, an die mächtige Seitenausleger mit Mähwerken montiert waren. Geschnitten wurden alle Flächen (Splitterschutzwälle und Heideflächen) im Frühjahr und im Herbst. Die Niederländer erledigten einen kompletten Schnitt im ganzen Depot innerhalb von einem Monat.“

Folgt der Kreis Viersen als untere Landschaftsbehörde den EU-Regeln, dann wird er einen Kampf gegen Windmühlenflügeln aufnehmen, der viel Geld kosten wird, und den er nicht gewinnen kann. Absurd, so einen Feldzug überhaupt ins Auge zu fassen. Ein Pflegeschnitt wie im Zeitungsartikel vom 20.02.2003 beschrieben, kostete 2003 ca. 2.274 € pro Hektar, ein jährlicher Komplettschnitt also etwas über 1 Million €! Man darf jetzt schon darauf gespannt sein, wie lange das Land NRW die Pflegekosten übernimmt und wann sie endgültig beim Kreis Viersen landen.

Ebenso absurd ist die Begründung für den Abschluß des Damwildes, sollte die Umzäunung fallen. Um das Depot nicht zum „Damwildbezirk“ werden zu lassen, reichte es, die Tiere einzufangen und irgendwo in einem ausreichend großen Gatter auszusetzen. Denn auch Damwild ist ein Naturprodukt.

Noch zur Absurdität der letzten beiden Sätze des Artikels: Europäische Fördermittel aus dem Interreg III-Programm sollen eingesetzt werden, um Wege zu beseitigen oder zurückzubauen. Sie waren bisher sogar dem Naturschutz unschädlich, warum soll das in Zukunft anders werden? Wo läge der meßbare (nicht der herbeigeredete) Vorteil? Unnötig Geld einzusetzen⁴⁸, ist immer schon absurd gewesen.

⁴⁸ Öffentliche Fördermittel dienen immer nur der sogenannten Spitzenfinanzierung. In jedem Falle bleibt ein Eigenanteil des Trägers, in diesem Falle des Kreises Viersen. Aufzubringen wäre der Eigenanteil von den kreisangehörigen Städten und Gemeinden, denn ein Kreis operiert mit einem sogenannten Umlagehaushalt. Dafür kalkuliert man den Aufwand und läßt den nach einem bestimmten Schlüssel von anderen refinanzieren.